

sein, die Treue wird ihm bis in das Grab gehalten von einem Tiere, dem unser Menschenhochmut keinen Gedanken, kaum eine Seele, nur Instinkt zuerkennen will!

## Marschall Canrobert bei St. Privat.

Am Tage der Schlacht bei St. Privat lag der französische Marschall Canrobert in einem Bauernhause in Martigny la Grange im Quartier. Man hörte seit Mittag den Donner der Geschütze — thut nichts! Das Diner für den Marschall war um drei Uhr angesagt und er setzte sich zu Tische. Die Kanonade wurde stärker. Man stellte die Champagnerflaschen in Eis, der Marschall wollte auf den Sieg der französischen Waffen trinken. Adjutanten und Ordonnanzen kamen angesprengt, der Marschall ließ sich nicht stören, er blieb bei Tische.

„Ah bah,“ sagte er, „so unhöflich sind die Preußen nicht, daß sie einen im Genuße des Champagners stören, den sie selbst so gerne trinken.“

Neue Nachrichten vom Schlachtfelde kamen. Der rechte französische Flügel, so wurde dem Marschall gemeldet, sei in Gefahr, umgangen und angegriffen zu werden.

„Ganz recht, ich greife ihn selbst an, den rechten Flügel dieses gebratenen Huhnes,“ rief er lachend aus und begann das vor ihm stehende Huhn zu tranchieren.

Der Champagner wurde gebracht und die Gläser mit dem perlenden Weine gefüllt. Der Marschall ergriff sein Glas und erhob sich:

„Auf den Sieg Frankreichs, meine Herren!“

Er setzte sein Glas an die Lippen, seine Tischgenossen folgten seinem Beispiel. Da schlug eine preußische Granate krachend und donnernd in das Dach des Hauses.

Entsetzt ließ der Marschall seine Hand sinken und sprang, ohne einen Tropfen Wein getrunken zu haben, vom Tische auf. —

Wie anders machten es doch die deutschen Heerführer! Wie oft